

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 88

Rubrik: Flaschenpost

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

:FLASCHENPOST von Barbara Camenzind aus Innsbruck

Barbara Camenzind, 1974, aus St.Gallen,
Sängerin in Ausbildung, studiert und arbeitet
am Tiroler Landestheater in Innsbruck



01 Ge]



WALZER MIT FÖN

16.45 UHR

Beim Finanzamt verlasse ich den Bus. Noch eineinviertel Stunden bis Vorstellungsbeginn. Ich schlage den Weg Richtung Imrain ein und gewahre kurz das silbrige Wasser unter der Brücke, die der Stadt den Namen gegeben hat. Die Luft ist glasklar. Föhn. Nicht einmal die Alteingesessenen, habe ich mir sagen lassen, sind gegen die sinnverdrehende Kraft dieses Windes gefeilt. Die Nordkette scheint noch näher an die Stadt gerückt zu sein. Die Berge sind nah in Innsbruck, die Stadtbettet sich zwischen zwei Gebirgsketten im Norden und Süden. Man braucht nur den Blick zu heben, schon entzieht sich die Stadt, man hat das Weiss der Gipfel und die dahinziehenden Wolken vor sich. Manchmal stelle ich mir vor, wenn das Mittelgebirge weg wäre, man bis zum Meer sehen könnte. Bei der Ottoburg biege ich in die Altstadt ab, umrunde die Touristengruppen und bahne mir einen Weg durch die engen Gassen, vorbei an den Strassencafés beim Goldenen Dachl. Oft habe ich das Gefühl, Innsbruck liegt schon in Italien, doch der weisse Kranz um die Stadt bedeutet: Wir sind hier in Nordtirol.

17.00 UHR

Bei der Hofburg verlasse ich die Enge der Altstadt und überquere den Platz zum Theater. Seit letztem August bin ich in dessen Mikrokosmos eingetaucht, habe mich daran gewöhnt, einen Abendberuf zu haben und die Nachmittage frei. Doch das Theater ist eine eifersüchtige

ge Liaison. Einmal eingetaucht, wurde mir der Blick nach draussen schwierig. Ich hatte Mühe, die Stadt für mich zu entdecken. Lange Zeit war sie für mich eine amorphe Masse rund um das Theater, in das ich mich verkrochen hatte.

Heute spielen wir *Der Rosenkavalier* von Richard Strauss. Die Intendantin Brigitte Fassbaender hat selbst Regie geführt. Ich grüsse kurz den Portier und mache mich auf den Weg in den dritten Stock zum Einsingen. Während meine Stimme sich an der Koloraturen warmläuft, überlicke ich die Glasgebäude der SOWI. Innsbruck ist Universitätsstadt, die Fakultäten im ganzen Stadtgebiet verstreut. Studierende auf abenteuerlichen Fahrgeräten gehören mit zum Bild.

17.45 UHR

Zweites Zeichen im grossen Haus. Eine Viertelstunde vor Vorstellungsbeginn sitze ich in der Garderobe und werde langsam zu dem etwa vierzehnjährigen Mädchen, das ich im ersten Akt beim *Lever* zu spielen habe. Im Spiegel schaut mir ein Mensch entgegen, der ich selber nie war. Es dauert noch eine Stunde bis zum Auftritt meiner Kolleginnen und mir als «adelige Waisen». Ich beschliesse, hinter der Bühne zuzuhören und zu warten.

«Derft's einageh!»

Der als Mariandl verkleidete Oktavian gibt uns das Zeichen zum Auftritt. Wir huschen in die Mitte, kichernd wie die Teenager.

«Drei arme adelige Waisen, erflehen dero hohen Schutz ...»

Ich knickse artig vor Baron Ochs und der Marschallin, spähe nach Georg Schmöhes Taktstock, singe weiter. Es läuft heute abend, spüre ich. Das Spiel fliest, ich fühlle mich wohl.

«Abtreten, die Leut!»

Die Marschallin komplimentiert uns von der Bühne, wir ziehen uns um und werden zum Dienstpersonal im Hause Faninal. Es dauert etwas bis zum nächsten Auftritt. Ich überbrücke die Zeit damit, mir Notizen zu machen. Ein Kollege befragt mich zu meinem Gekritzeln: «Eine Flaschenpost nach St. Gallen? Das wird aber schwierig, wenn Du die in den Inn wirfst!»

«Rofrano! Rofrano!» singen die Kollegen hinter der Bühne. Auch wir sind bei der Rosenüberreichung dabei.

«Mir ist die ehre widerfahren, dass ich der hohen und wohlgebo-
renen Jungfer Braut, in meines Herrn Veters Namen, dessen zu Ler-
chenau Namen, die Rose seiner Liebe überreichen darf.»

Ob wohl der Habsburger Maximilian, der aus Liebe zu Innsbruck hier ein Mausoleum hat bauen lassen, auch einen Brautwerber nach Mai-
land geschickt hatte? Jedenfalls war Maria Bianca Sforza, seine zweite Frau, wie Sophie Faninal, eine gute Partie, reich und Kaiser Max ständig pleite. Wahrscheinlich war das Goldene Dachl auch aus ihrer Mitgift bezahlt, wie vielleicht auch die Schaffung der Bronzefiguren am Mausoleum, die «schwarzen Mandln». Maria Bianca steht auch

dort, in Bronze gegossen. Sie könnte meine Zwillingsschwester sein, wir sehen uns trotz trennender Jahrhunderte merkwürdig ähnlich. Unheimlich.

Die Vorstellung nimmt ihren Lauf. Im dritten Akt spielen wir, angeführt von Oktavian, Ochs eine Farce vor. Mit Degen und Maske be-
stückt, sitze ich im «Bett» versteckt und warte, den Baron erschrecken zu können. Walzerklänge schmelzen, das vermeintliche Mariandl schluchzt.

Meistens kann ich in meiner Freizeit keine Konzerte besuchen, denn am Abend ist Dienst. Auch von den Aktionen «ChinA – die Schweiz in Österreich», die im «Bierstindl» stattfinden, kriege ich wenig mit. In Innsbruck existiert eine aktive Kulturszene in Beizen und Kleinkunstbühnen; aber eben, am Abend halt. Dafür geniesse ich es an einem freien Tag um so mehr, auch einmal Zuschauerin sein zu dürfen.

«Spür nur dich allen, nur dich allein ...»

Wir sind bereit für den Schlussapplaus. Langsam beginne ich wieder aufzutauchen, erreiche die Oberfläche, das Draussen.

22.15 UHR

Vorstellungsende. Über dem Theater schimmert der weisse Fels, an dessen Nähe ich Segeborene mich noch nicht gewöhnt habe. Der Föhn bläst.